

Münchner Buchdruck / Von Dr. Alfred Heller, München.

München ist keine alte Stadt und seine wichtigste Entwicklung liegt noch nicht hundert Jahre zurück. Und dennoch fehlt ihm in allem die Geste des Emporkömmlings. Langsam und gemächlich ist es herangereift. Hier gab es keine kriegerischen Großtaten, keine politischen Höhepunkte, keine industriellen Hochfluten, wie sie das raschere Berlin emportrieben; dem wilden Rennen um den wirtschaftlichen Erfolg sah München zu mit demselben unbeteiligten Staunen, mit dem es auf der „Wiesn“ im Oktober dem „Kennah“ zusah. Es war reine unpersönliche „Gaudi“ mit dem bekannten Rehrreim: „... und freut sich hinterher aufs Bier“.

Dieses Unbeteiligtsein an der Jagd nach Erfolg wurde schon als geistige Verweichlichung ausgelegt. Aber das bayerische „Capua“ ließ sich seine Eigenart nicht verleiden. Die Gemütlichkeit blieb Trumpf; und nicht in dem österreichischen Sinne von Schlamperei, sondern in dem eigentlich nur münchenerischen von Gutmütigkeit, Gemütsstiefe, breiter behaglicher Lebensauffassung, richtig gewürzt mit attischem Salz, zu deutsch Esprit.

Auch das ist entschwunden. Die letzten zwei Jahre haben damit aufgeräumt. Man hat viel von Berlin gelernt, viel zu viel hüben und drüben. An Methoden und an Redensarten. Und viele derer, die sich auf bayerische Eigenart am meisten berufen, haben am wenigsten von dem, was „die süße capuanische Luft“, oder wenn man will, die capuanischen Sümpfe (auf bayerisch Dachauer Moos), kurzum die ganze Ortsfärbung mit sich bringt: Kultur.

Langsam, wie sie heranreifte, und spät ergriff sie das Buchgewerbe. Nur wenige berühmte Drucker nennt München in alter Zeit. Das nachbarliche Augsburg, dessen Günther Zainer und Hans Schönsperger Weltbedeutendes schufen, war lange, lange weit wichtiger. Karl Fuchs *) hat mit Sorgfalt, Sachkenntnis und Liebe verdienstlich zusammengetragen, was Mutter Chronica hier zu verzeichnen weiß. Die Ausbeute ist nicht groß. An so einem alten Münchner Druck erfreut ein recht guter Durchschnitt, schöne klare Schriften, gute Gliederung, angenehme Seitenbilder, sauberer Druck, anständiges Papier. Und sie atmen dieselbe Seruhsamkeit, die wir noch heute kennen.

Der eigentliche Aufschwung Münchens, seine Gründung als Kunststadt, vollzog sich erst unter Ludwig I. in den dreißiger und vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Da war es die Malerei und die Baukunst, deren Emporblühen zunächst München sein Gepräge gab. Drucktechnisch war diese Zeit arm, und um und nach 1870 ist bekanntlich allgemein der ärgste Tiefstand der Druckkunst in Deutschland zu verzeichnen.

Man hat mit Recht gesagt, daß von der Baukunst die

*) Karl Fuchs, Geschichte des Münchner Buchgewerbes (für die Fachschule für Buchdrucker bearbeitet). München 1912.

stärksten Anregungen auf den schaffenden Buchdrucker ausgehen. Sicherlich haben gerade jene berühmten Münchner Bauten, die in der genannten Zeit entstanden, stark eingewirkt.

In doppelter Hinsicht. Fürs erste in dem sie, wie die hohen Söner, das Reiten in allen Stilarten zur Schule machten. Aus äußerlicher Nachahmung der Ornamentik ohne innere Durchdringung entstanden jene bösen Drucke, wo man Triumphpforten aus Mäandern und Linien und Spiken und Ecken baute, wo gekünstelt und gezipfelt wurde, wo man die baulichen Vorbilder in ihren Einzelstücken kopierte statt in ihren Geist und ihre Verhältnisse einzubringen.

Fürs zweite scheinen diese Bauten aber dennoch allmählich einen ganz bestimmten veredelnden Einfluß auf den Geschmack ausgeübt zu haben. Freie, großzügige Gebäude in einer freien, schönen Stadt gewöhnen an freie, edle Proportionen. Sie regen an zu ähnlichem Schaffen, sie bannen die Enge und Kleinheit des Pedanten wie des Gedankenlosen.

Und als eine neue Künstlergeneration sich aus der fatten Genügsamkeit der siebziger Jahre und aus ihrer kurzatmig-materiellen Einstellung emporriß, fand sie den Boden vorbereitet und aufnahmefähig.

So ist der ungeheure typographische Erfolg der „Jugend“, des Jugendstils, dem sie den Namen gegeben, zu verstehen, und so auch die verhältnismäßig rasche Abklärung und Ausreifung dieses absurden Mostes, der sich gerade in München zu einem so edlen Wein ausgegoren hat. Seit der „Jugend“-Zeit ist Münchens graphisches Schaffen bedeutungsvoll für die Allgemeinheit, und seit damals entwickelte sich Bayerns Hauptstadt auch als Druck- und Verlagsstadt, um sich den dritten Platz unter den deutschen Städten zu erkämpfen. Ist es verwunderlich, wenn sich diese Entwicklung in der besonderen Eigenart der Erzeugnisse ausdrückt? Man kann nicht eigentlich von einem Münchner Stil sprechen, wenn auch gewisse Erscheinungen eine solche Bezeichnung nahe legen. Man kann nicht einmal von einer Art reden, die sonst nirgends möglich wäre. Das Wesentliche des Münchner Schaffens ist vielmehr die feste Verankerung einer gewissen Kultur; eine Tiefe in der Auffassung, eine Höhe in den Zielen, die über das Allgemeine hinausgeht, die vor allem das Massenhafte, das Industrielle und Industrialisierte bewußt oder unbewußt ablehnt.

Es drückt sich Freude am Schaffen in den Arbeiten aus, handwerkliche Liebe zu dem Gegenstand, und dadurch gerät ein Persönliches in die Arbeit, dadurch wird sie künstlerisch wertvoll, interessant, qualitativ hochstehend. Die sachliche Vertiefung umfängt die Form wie das Material; sie umfängt den Sinn und den Zweck, sie veredelt überall. Sie reißt die Scheidewände nieder, die sich aufgetan hatten zwischen dem